

Aufenau.

Dorf von 600 Einwohnern, 2 $\frac{1}{2}$ Stunden nordöstlich von Gelnhausen an der Kinzig und der ehemaligen Leipziger Heerstrasse gelegen, mit Neudorf und Kinzighausen (Hofgut).

Der Ort wird schon um 900 als Uvenowa, Huvonowa, Houvenowa genannt und hiess 1167 Uvenowe, 1264 Uffenawe, 1376 Ubenä u. s. w.

Er gehörte zum Gau Wettreiba, und war Sitz eines Centgerichtes (Landau W., p. 134). Das Gericht, Dorf und Zubehör, besaßen die von Forstmeister wohl in Verbindung mit ihrem Amt als Forstmeister des Büdingerwaldes und mit dem Burglehen zu Gelnhausen, als Reichslehen vom 14. Jahrh. bis zum Jahr 1787, wo sie mit kaiserlicher Genehmigung ihre Rechte zur Tilgung einer Schuld bei den Grafen zu Solms an Mainz verkauften. Das Forstmeisteramt besass die Familie direkt nachweisbar seit 1354 (Urk. III, p. 132), und wenn die *Erpho forestarii*, wie aus der Gleichheit des Wappens geschlossen werden darf, derselben angehören, schon seit 1264 (Urk. I, p. 288) resp. 1239 (I, p. 162). Von Mainz kam der Ort 1814 an Bayern und 1866 an Preussen. Da die von Forstmeister in einem der kaiserlichen Jagdschlösser Gelnhausen, Wächtersbach oder Büdingen geboren sein mussten, hatten sie in Aufenau selbst keinen ständigen Wohnsitz, und erst als mit dem Verfall der alten Verfassung des Büdinger Reichsforstes diese Burgen nicht mehr direkt zu Reichszwecken dienten, sondern an einflussreiche Adlige kamen, wurden sie veranlasst, im Mittelpunkt ihres Grundbesitzes das Schloss Kinzighausen anzulegen. Es war eine Wasserburg und muss sich wohl besonders durch den malerischen Aufbau der hölzernen Oberstockwerke ausgezeichnet haben, denn es erhielt den volkstümlichen Namen „blaues Wunder“. Nachdem es im vorigen Jahrhundert als Papierfabrik eingerichtet, und dann zu ökonomischen Zwecken umgebaut wurde, ist von der alten Herrlichkeit nichts mehr, nicht einmal in Abbildungen erhalten.

Die Pfarrkirche.

Dieselbe wird schon im Jahre 1167 als *basilica in Uvenowe* erwähnt, wo sie mit Zubehör im Besitz des Klosters Schlichtern war (Urk. I, p. 79). Spätere Nachrichten aus dem Mittelalter fehlen leider gänzlich. Durch Teilung der Familie von Forstmeister in eine katholische und protestantische Linie wurde 1544 die Reformation eingeführt. Nach endlosen Streitigkeiten kam es erst 1683 zu einer rechtlichen Festsetzung des Simultangebrauches, der seitdem in Übung ist.

Der bestehende auf Tab. 189—91 dargestellte spätgotische Bruchstein-Bau hat ein flachgedecktes Schiff ohne Strebepfeiler, und einfach spitzbogige mit Fase und Hohlkehle profilierte Fenster. Der etwas schmälere Chor hatte bis zur jüngsten Herstellung nach den Notizen des Verfassers aus dem Jahr 1869 Strebepfeiler, um die sich ein hohlprofilierter Sockel und ein Wasserschlag als Kafsims verkröpfte, während der Dachsim fehlte. Die Gewölbe waren zerstört und Reste der hohlprofilirten Rippen wuchsen mit kurzer Verkröpfung aus den in die Ecken gestellten aus drei Rundstäben mit polygonen Sockeln bestehenden Diensten, neben denen das Hohlkehlenprofil der Schildbögen herabgeführt war. Der Schlussstein des Chorbauwerks mit dem *agnus dei* hat sich, die Bildfläche der Innenseite des Dachraumes zugekehrt, in der Aufmauerung des Westgiebels erhalten. Von den Chorfenstern hatte nur das östliche sein (noch bestehendes) Masswerk, welches jetzt in den übrigen ergänzt ist. Das Profil derselben entspricht dem der Schiffenster.

Der Thurm von quadratischem Grundriss steigt ohne Absatz und Gesims nördlich von der Mittelaxe der Kirche vor der Westseite auf. Im Norden und Süden durchbrechen grosse Bogenthüren die Wände, sodass das Erdgeschoss eine Vorhalle vor dem spitzbogigen Hauptportal bildet. Die südliche Oeffnung ist spitzbogig, unprofilirt, die nördliche rundbogig mit Hohlkehle zwischen zwei feinen Rundstäben.

Neben dem alten Haupteingang ist 1755 bei der Hauptreparatur, welche die ganze Kirche entstellte, ein neues aus Tab. 190 ersichtliches Portal angelegt worden. Damals erhielt auch der Thurm das jetzige überaus hässliche Zwiebdach mit hoher Laterne, welche von einem reichen gut geschmiedeten Kreuz gekrönt wird. Auch die Sacristei muss damals entstanden sein. Der Thurm hat in halber Höhe nach drei Seiten